Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 10. Dezember 1883. Nr. 577.

Der Kronprinz in Spanien.

Folgende Depeschen liegen vor:

Ein Empfang des deutschen Kronprinzen auf der Reise durch den Süden Spaniens von Seiten der Präfekten wird nicht stattfinden, da der Kronprinz sein Inkognito streng gewahrt zu sehen wünscht.

Der König von Spanien hat an die zum Gefolge des Kronprinzen gehörigen Personen zahlreiche Ordens-Dekorationen verliehen.

Der deutsche Kronprinz ist beim prächtigsten Wetter gestern Vormittag 9½ Uhr in Sevilla eingetroffen und von dem Herzog von Montpensier und den Behörden auf dem Bahnhof begrüßt worden. Die in der Nähe des Bahnhofes und in den Straßen zahlreich anwesende Bevölkerung bereitete dem Kronprinzen einen sympathischen Empfang, die Deutschen begrüßten denselben mit Hurrahrufen. Der Kronprinz fuhr mit dem Herzog von Montpensier in einem offenen Galawagen nach dem „Hotel de Madrid", seinem Absteigequartier. Nachdem daselbst das Dejeuner eingenommen war, besuchte der Kronprinz die Kathedrale, die Börse, das Haus des Pilatus und das von Murillo gestiftete und durch seine Meisterwerke geschmückte Hospital de la Caridad. Heute gedenkt der Kronprinz der Herzogin von Montpensier in San Lucar einen Besuch abzustatten.

Die Ankunft des deutschen Kronprinzen wird in Genua am 16. d. Mts. erwartet. Der Kronprinz wird diesmal ebenso wie auf der Hinreise nach Spanien im dortigen königlichen Schlosse Wohnung nehmen und voraussichtlich am 17. oder 18. d. Mts. in Rom eintreffen.

Sevilla, 8. Dezember. Bei dem Besuche der Sehenswürdigkeiten der Stadt wurde der deutsche Kronprinz von dem Herzoge von Montpensier begleitet. Ueberall begegnete die Bevölkerung dem Kronprinzen mit lebhaften Kundgebungen der Sympathie. Das Wetter ist angenehm bei 10 Grad Wärme. Der Herzog von Montpensier hat den Kronprinzen und das Gefolge zu einem großen Diner im Palaste Santelmo eingeladen.

Sevilla, 8. Dezember. Nachdem der deutsche Kronprinz gestern Vormittag noch das Armenhaus und das Lazareth besucht hatte, begab er sich mit dem Herzog von Montpensier in das Provinzial-Museum, wo er besonders die Abtheilung für Indien besichtigte. Von dort fuhr der Kronprinz nach dem Kloster Santa Paula und sodann nach dem Alcazar, der einstigen Hofburg der maurischen Könige. Am Abend besuchte der Kronprinz die Kathedrale, wo unter Orgel- und Orchester-Begleitung ein großartiger Chorgesang ausgeführt wurde. Das Diner nahm der Kronprinz nebst Gefolge bei dem Herzoge von Montpensier in Santelmo ein.

Sevilla, 8. Dezember, Nachts. (D. M.-Bl.) „Fern im Süd das schöne Spanien!" Hier in der Hauptstadt Andalusiens hat man ein volles Recht, dieses Lied Emanuel Geibel's zu singen. Wunderbar fruchtbare Felder und Auen erstrecken sich bis an die Thore der Stadt, die von außen her einen ungemein sauberen Eindruck macht. Der charakteristische Grundzug der Stadt ist die Pracht der arabischen Baukunst. Die blendend weißen, mit flachen Dächern und Balkons versehenen, zweistöckigen Häuser haben im Innern den von den Wohnräumen umgebenen quadratischen „Patio", um welchen sich ringsum eine Gallerie mit Blumen und Orangen zieht. Oft befinden sich in dem „Patio" Fontainen mit zierlichstem Säulenwerk. Ueberall, auf den Straßen und aus den Häusern blicken uns freundliche Menschen, schöne, festlich gekleidete Frauen entgegen. Alle Plätze, darunter besonders der Platz von San Francisco und die Hauptstraße, sind mit buntgeschmückten Menschen erfüllt. Das Leben war um so lebendiger, als heute ein hoher katholischer Festtag war. Das Wetter war bei etwa 10 Grad Wärme außerordentlich angenehm. Leider wird bei dem so kurz bemessenen Aufenthalt des Kronprinzen in Sevilla die Besichtigung sich auf die hervorragendsten Denkmäler der Baukunst beschränken müssen. Zu diesen gehört vor Allem die großartige Kathedrale mit dem alten hervorragenden viereckigen, prächtig erhaltenen Thurm aus der Maurenzeit. Mit hohem Interesse besichtigte der Kronprinz die Kunstwerke in den 37 Seitenkapellen der Kathedrale. Dann stattete er dem Alkazar, der jetzigen Residenz der Königin Isabella, einen Besuch ab. Der Alkazar, etwas kleiner als die Alhambra in Granada, zeigt eine entzückende maurische Architektur in den glühendsten Farben. Ferner besuchte der Kronprinz, immer von dem Herzog von Montpensier begleitet, das demselben gehörige, durch sein aus Marmor erbautes Hauptportal berühmte Palais von San Telmo, die Börse, das jetzt im Privatbesitz befindliche Haus des Pilatus und das von Murillo gestiftete und durch seine Meisterwerke geschmückte Hospital de la Orvidad. Vorher hatte der Kronprinz im „Hotel de Madrid", woselbst er abgestiegen, das Dejeuner eingenommen. Morgen gedenkt der Kronprinz der Herzogin von Montpensier in San Lucar, an der Mündung des Guadalquivir, einen Besuch abzustatten.

Deutschland.

Berlin, 9. Dezember. Wie wir hören, wird das Abgeordnetenhaus schon am nächsten Sonnabend seine Arbeiten vor dem Weihnachtsfest beendigen. Dagegen wird das Herrenhaus noch bis in die Woche vor Weihnachten Sitzungen halten, um das vorhandene Arbeitspensum vollständig zu erledigen. Hierzu gehört vor Allem der Jagdordnungs-Entwurf, mit dessen Berathung am nächsten Freitag im Plenum des Herrenhauses begonnen werden soll. Das Abgeordnetenhaus wird voraussichtlich seine Sitzungen bis zum 8. Januar vertagen und dann in ununterbrochener Reihenfolge den Etat zur Erledigung bringen. Falls die Steuerreform Vorlagen der Regierung noch vor Beginn der Ferien an das Abgeordnetenhaus gelangen sollten — woran übrigens gezweifelt wird —, würde die erste Lesung derselben ebenfalls noch im Laufe der nächsten Woche vorgenommen werden. Der Etat selbst wird aber seinem Hauptinhalte nach erst nach Neujahr zur Erledigung gelangen.

— Die „Voss. Ztg." schreibt über die Meldung der **Begnadigung des Bischofs Dr. Blum** das Folgende:

Das Begnadigungsgesuch des Domkapitels von Limburg war schon im Sommer in die Kabinets-Kanzlei des Kaisers gelangt, wo es, da der Kaiser von Berlin abwesend war, einige Zeit liegen blieb, um dann auf dem geschäftsordnungsmäßigen Weg geleitet zu werden. Es war dies zu Anfang September, in der Zeit der Kaisermanöver, in welcher auch die wenigsten Minister in Berlin weilten. So konnte jene schleunige Erledigung nicht eintreten, welche es ermöglicht hätte, zur Niederwaldfeier die Begnadigung des Limburger Bischofs erfolgen zu lassen, in dessen Sprengel das große patriotische Fest gefeiert wurde. Erst vor etwa drei Wochen soll sich der Ministerrath für die Begnadigung des Bischofs Blum ausgesprochen haben und vor einigen Tagen soll die Unterschrift des Präsidenten des Staatsministeriums, Fürsten Bismarck, hier angelangt sein. Weiter wird uns mitgetheilt, daß man in Zentrumskreisen von der Sache längst wußte, aber, wie das Vorgehen der Ultramontanen zeigt, ihr keine einflußreiche Bedeutung beilegte. Die Führer des Zentrums werden so großmüthig sein, die neueste Abschlagszählung anzunehmen und dankend darüber zu quittiren; aber es wird ihnen nicht schwer fallen, sie als ein Zeichen der Schwäche zu deuten und nun erst recht auf die volle Durchführung ihrer Forderungen zu dringen.

— Wie verlautet, wird der in der letzten Session unerledigt gebliebene Gesetzentwurf über den Schulzwang in dieser Session wieder vorgelegt werden. Dabei dürfte, so heißt es weiter, das in der Unterrichts-Kommission des Abgeordnetenhauses angenommene Prinzip beibehalten und auf dieser Grundlage ein Gesetzentwurf über die Schulpflicht und den Schulzwang aufgebaut sein.

— Eine Lokal Korrespondenz bringt eine allerdings noch ziemlich mysteriös klingende Meldung über neue legislatorische Erwägungen. Die betreffende Mittheilung lautet:

„Eine Kommission, in welche die Minister des Innern und der Justiz ihre Vertreter entsendet haben, ist in Folge des Dickhoff Prozesses zusammengetreten und hat am Donnerstag Nachmittag im Justizpalast zu Moabit ihre konstituirende Sitzung gehalten. Die Erscheinungen in der hiesigen Verbrecherwelt, die großartige Organisation der Verbrecherkreise, ihre überraschend weite Ausdehnung, ihr systematisches Zusammenarbeiten sind den genannten Ministern mit Recht wichtig genug erschienen, um energische Repressiv-Maßregeln zu ergreifen. Um diesen Zweck mit Umsicht und Sicherheit zu erreichen, deputirte der Minister des Innern in die erwähnte Kommission die Herren Regierungsrath Schmidt (früherer Chef der Berliner Kriminal-Polizei), Regierungsrath Graf Pückler (jetziger Chef derselben), Landrath Keßler (Chef der Berliner politischen Polizei), von Seiten des Ministers der Justiz sind die Herren Staatsanwälte Angern und Dr. Otto, die Landgerichts-Direktoren Bachmann und Müller und der Untersuchungsrichter Amtsgerichtsrath Hollmann der Kommission zugetheilt worden. Wie die Zwecke der Berathung erreicht werden sollen, ob durch polizeiliche oder durch legislatorische Maßregeln, darüber ist man in der Kommission selbstverständlich noch nicht schlüssig geworden, da diese am Donnerstag vorerst nur über den Arbeitsmodus berathen konnte; in der nächsten Sitzung soll in den eigentlichen Gegenstand der Verhandlungen eingetreten werden.

— Das Georgsfest wurde gestern in **Petersburg** im Winterpalais in der üblichen feierlichen Weise begangen und die Großjährigkeits-Erklärung der Großfürsten Peter Nikolajewitsch und Georg Michailowitsch auf demselben ausgesprochen. Der Kaiser und die übrigen hier anwesenden Großfürsten wohnten der Feierlichkeit bei, zu welcher die Hofchargen, die Georgsritter, die Generalität, das Offizierkorps und der deutsche Botschafter General von Schweinitz geladen waren. Bei dem darauf folgenden Diner des Georgsordens brachte der Kaiser, sich dem deutschen Botschafter zuwendend, den ersten Toast auf den Kaiser Wilhelm als den ältesten Georgsritter aus.

— Die Ankunft der Kriegsminister Generalmajor von Steinheil aus Stuttgart und General von Fabrice aus Dresden, sowie die Reise des preußischen Kriegsministers, Generals Bronsart von Schellendorff, nach Friedrichsruhe werden mit der beabsichtigten Aenderung in der Friedens-Formation der Artillerie in Verbindung gebracht.

— Man erinnert sich wohl noch der Aufsehen erregenden Londoner Depeschen, welche vor Kurzem von einem sozialistischen Attentat gegen die deutsche Botschaft berichteten. Später kam dann die Mittheilung, daß die Untersuchung ergeben habe, wie die ganze Geschichte ein großer Schurkenstreich zur Erlangung einer polizeilichen Belohnung sei. — Die Verhandlung, welche am Donnerstag vor dem Zuchtpolizeigericht in Bow-Street zu London stattfand, entrollte nun in der That ein ganz entsetzliches Bild sittlicher Verwilderung.

Verhandelt wurde gegen das schon mehrfach genannte Gaunerpaar Bondurand und Wolff, welche des unbefugten Besitzes von Sprengstoffen für einen gesetzwidrigen Zweck angeklagt sind.

Als erster Zeuge wurde Oberst Majendie, der im Ministerium des Innern angestellte Oberinspektor von Sprengstoffen, vernommen. Seine Aussagen bezogen sich auf die Gefährlichkeit der im Hause Wolffs vorgefundenen sogenannten Höllenmaschinen. Eine Explosion des darin befindlichen Sprengpulvers würde, wie Oberst Majendie behauptet, sich als sehr verheerend für Leben und Eigenthum erwiesen haben.

Zunächst wurde Jakob Kalborn, auch Leon Ferral genannt, verhört. Kalborn, der französisch spricht, sagt, er diente in der deutschen Armee, desertirte aber im Jahre 1871 nach Frankreich, wo er wegen Reisens mit einem falschen Passe eine dreijährige Gefängnißstrafe verbüßte. Im Jahre 1881 kam er nach England, wo er sein Leben als Reitlehrer und Dolmetsch fristete. Vor etwa drei Monaten machte er die Bekanntschaft der Gebrüder Bondurand und Wolffs. Letztgenannten bezeichnet er als den „größten Schurken auf Gottes Erdboden." Das saubere Kleeblatt zog ihn ins Vertrauen und beauftragte ihn, das zur Ausführung des Komplotts gegen das deutsche Botschaftshotel erforderliche Pulver zu kaufen. Kalborn erhob Bedenken, aber die Bondurands und Wolff beschwichtigten dieselben mit dem Bemerken, daß sie die Polizei auf ihrer Seite hätten. Kalborn wurde ferner noch beauftragt, etwas Papier und rothe Dinte, und zwar von derselben Gattung, mit welcher der an den deutschen Botschafter gerichtete Brief geschrieben worden, in das Haus irgend eines Deutschen einzuschmuggeln, mit diesem Deutschen an dem Abend, an welchem die Explosion vor dem deutschen Botschaftshotel stattfinden sollte, nach dem St. James Park zu gehen, aber ja nicht in einem Wirthshause einzukehren, „damit der Deutsche keinen Alibi nachweisen könne." Als alle Vorbereitungen für die Ausführung des Komplotts getroffen worden, rieb Wolff sich vergnügt die Hände und sagte: „Die Explosion wird von einem furchtbaren Krachen begleitet sein. Sie wird Jedermann auf der Straße tödten, und je mehr getödtet werden, desto größer wird die Belohnung sein." Kalborn sollte für seine Mühewaltung 100 Pfd. Sterl. empfangen, nachdem die erhoffte Belohnung ausgezahlt worden. Kalborn, welcher fürchtete, daß man beabsichtige, ihn zum Opfer der Verschwörung zu machen, kam schließlich auf die Idee, Wolff und die Bondurants zu verrathen, in der Hoffnung, dadurch vielleicht eine Belohnung einzuheimsen. Er setzte sich folglich mit der deutschen Botschaft und der Polizei in Verbindung.

Die weitere Verhandlung wurde schließlich bis Freitag vertagt.

— Als der Prinz von Wales vor längerer Zeit an dem hiesigen Hofe als Gast verweilte, durchlief die Zeitungen die Nachricht, Kaiser Wilhelm habe den englischen Thronerben zum preußischen General-Feldmarschall ernannt. Von verschiedenen Seiten wurde damals die Nachricht dementirt und wiederum halb und halb bestätigt, kurzum, es blieb die Frage eine offene, ob der Prinz von Wales wirklich diesen höchsten militärischen Ehrentitel erhalten habe oder nicht. Jetzt findet sich, wie das „B. T." entdeckt hat, in dem so eben erschienenen Gothaischen Hofkalender unter den vielen Prädikaten des Prinzen von Wales auch dasjenige eines „königlich preußischen Generalfeldmarschalls" verzeichnet. Bei der bekannten Zuverlässigkeit des Gothaischen Hofkalenders muß man somit annehmen, daß die obenerwähnte erste Meldung doch eine richtige war.

Provinzielles.

Stettin, 10. Dezember. Sonnabend Abend 5 Uhr fand im großen Saale des Oberlandesgerichts eine Versammlung der Justizräthe und Rechtsanwälte hiesiger Stadt und der Provinz statt, in welcher für die verstorbenen resp. ausgetretenen Mitglieder des Vorstandes der Anwaltskammer neue Mitglieder gewählt wurden. An der Versammlung nahmen ca. 50 Personen Theil. Den Vorsitz führte Justizrath Ludwig hier als ältester Anwalt für den gestorbenen früheren ersten Vorsitzenden Geheimrath Pitzschky hier und den gleichfalls gestorbenen zweiten Vorsitzenden Justizrath Hilmer-Köslin. — Wiedergewählt wurden die Justizräthe Masche und Wendlandt hier, die Justizräthe Fabricius-Stralsund, Dr. Köhler-Stolp, Bark Lauenburg. Neugewählt wurden die Justizräthe Sehlmacher, Fuhrbach, Rechtsanwalt Werner, sämmtlich hier, und Justizrath Koste-Stargard i. Pomm. Es verblieben im Vorstande die Justizräthe Ludwig, Bohm und Hildebrand, sämmtlich hier und Kirchhoff-Greifswald, Mahnkopf-Köslin, Andrissen-Labes. Im Januar nächsten Jahres sollen der Vorsitzende und der Stellvertreter gewählt werden. Nach dem Schluß der Versammlung war im „Hotel de Prusse" gemeinschaftliches Abendessen.

— Die Nothwendigkeit der Herstellung eines Fischereihafens an der nördlichen Küste des Kreises Greifswald bei den Dörfern Vierow und Lubmin, worüber früher bereits mehrfach Verhandlungen stattgefunden haben, hat sich bei dem Hochwasser vom 4.—5. d. Mts. wiederum recht klar herausgestellt. Bekanntlich müssen die Fischer in den genannten beiden Dörfern bei starkem nördlichen Winde ihre Böte mit vieler Mühe ans Land ziehen, da sie sonst von der Brandung zerschellt werden. Bei Vierow ist das Ufer lehmig und hoch, bei Lubmin (günstiger) niedrig und sandig. Die Vierower hatten am Abend des 4. d. M. bei dem auftretenden Sturme auch rechtzeitig sämmtliche Fischerboote aufs Land geborgen; die Fluth stieg aber so schnell und hoch (7 Fuß über den gewöhnlichen höchsten Wasserstand), daß die gewöhnlichen Auflegestellen, namentlich die am niedrigsten gelegenen, bald überschwemmt wurden und die Fischer Mühe hatten, sich selbst zu retten, wobei ein Mann nur mit großer Mühe vor dem Ertrinken bewahrt werden konnte. Der Sturm und die Fluth rissen 7 große Fischerboote vom Land und warfen sie an das hohe Ufer, so daß sie vollständig zertrümmert worden sind. Außerdem sind eine große Anzahl kleiner Kähne verloren gegangen. Die Trümmer dieser Böte und Kähne liegen an der ganzen Küste zerstreut. Auch in Lubmin sind 2 Fischerboote zerstört. — In dem großen Fischerdorfe Freest sind die an der Wasserseite belegenen Häuser sämmtlich unter Wasser gesetzt gewesen, mehrere Boote sind ganz zertrümmert,

viele Netze fortgetrieben und aus den kleinen Fischerhütten die Wände herausgeschlagen, so daß die Fischereigeräthschaften fortgeschwemmt sind. Die ganze Dorfstraße ist derart mit Trümmern, Schilf und Rohr bedeckt, daß die Passage vollständig unterbrochen ist und die Fortschaffung viele Arbeit verursacht. — Bei Kröslin ist ein Boot von der Lootsenstation auf der Insel Ruden angetrieben; ob die Insel sonst Beschädigungen erlitten, ist noch nicht festgestellt.

— Die Minister des Handels, des Innern und der Medizinal-Angelegenheiten haben die Regierungspräsidenten, Regierungen, Landdrosteien 2c. zur Einsendung gutachtlicher Berichte über ihre mit dem Nahrungsmittelgesetz in den vier Jahren seines Bestehens gemachten Erfahrungen veranlaßt und dabei bemerkt, daß eine Einschränkung des polizeilichen und gerichtlichen Verfahrens dabei nicht in Aussicht stehe.

— Der Postdampfer „Main", Kapt. D. Heimbruch, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 25. November von Bremen abgegangen war, ist am 7. Dezember wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Der Postdampfer „Wera", Kapt. J. Barre, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 28. November von Bremen abgegangen war, ist am 7. Dezember wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Aus Kopenhagen wird der „Voss. Ztg." unterm 7. Dezember geschrieben: An Bord des gestern früh von Stettin angekommenen Dampfers „Bravo" befanden sich der Kapitän und 7 Mann von einem gesunkenen Schooner. Wie der Kapitän des Dampfers berichtet, bemerkte er am 5. d. Morgens östlich von Jasmund auf Rügen den Schooner mit Nothflagge; augenblicklich wurde der Kours zu dem Schooner genommen und zeigte es sich, daß derselbe alle Segel verloren und im Sinken begriffen war. Trotz des furchtbaren Seeganges glückte es einem Rettungsboote des Dampfers, die Schiffbrüchigen aufzunehmen. Der Schooner hieß „Emilie" und war erst in Stralsund für dänische Rechnung gekauft.

— Die hiesige Glockengießerei von C. Voß und Sohn lieferte vor einigen Wochen für die Gemeinde Wussenthin bei Anklam eine neue Kirchenglocke und erhielt dabei die alte Glocke in Anrechnung. Letztere, obgleich nur klein, sie wiegt etwa 21 K., ist in sofern äußerst interessant, als sie, bei Glocken äußerst selten, an den äußern Wänden die Abdrücke von 4 Bracteaten (Hohl- oder Blechmünzen), und zwar 3 von Friedrich I. von Brandenburg (1417—1440) mit dem brandenburgischen Adler im gestrehlten Rande, und einen gleichaltrigen von Stralsund mit dem Strahl enthält, wodurch sich ihr Alter auf etwa 450 Jahre feststellt. Außerdem ist beim Gusse derselben die äußere Mantelform mit einer gedrehten und geknoteten Schnur umzogen gewesen, diese selbst beim Trocknen der Form verkohlt und der dadurch entstandene leere Raum vom flüssigen Metall ausgefüllt, so daß man am obern Rande der Glocke nun sehr deutlich die Schnurform sieht. Die Glocke selbst, für ihr hohes Alter von sehr zierlicher und künstlerischer Form und noch sehr wohl erhalten, hat Herr Voß bereitwilligst dem antiquarischen Museum überlassen, stellt dieselbe jedoch Freunden und Liebhabern der Kunst noch im Laufe dieser Woche gern zur Besichtigung.

— Vorgestern Abend wurde in dem Restaurant Breitestraße 11 einem Handlungs-Gehülfen ein Ueberzieher im Werthe von 60 Mark gestohlen. An Stelle des gestohlenen war ein alter Ueberzieher zurückgelassen, in dessen Tasche sich die Photographie einer Persönlichkeit befand, welche vorher im Lokal Billard gespielt hatte.

— Heute ist der Gefangenen-Transport-Wagen in Betrieb gesetzt worden und dürften dadurch für die Zukunft die widerlichen Szenen ihr Ende gefunden haben, welche durch die nach dem Gericht transportirten Dirnen mit ihren Zuhältern hervorgerufen wurden.

— Landgericht. Strafkammer III. — Sitzung vom 10. Dezember. — Am 2. Dezember v. J. saß in einem Restaurant mit Mädchenbedienung in der Fischerstraße der Kahnschiffer Karl Fr. Wilh. Siemon aus Wahrlang bei Neuwarp mit einem Freunde, dem Schiffs-Kapitän Appelhagen und sprachen den Getränken recht wacker zu. Als es zur Bezahlung kam, fehlte dem A. das Portemonnaie mit ca. 160 M. Inhalt, da dasselbe nur im Lokal abhanden gekommen sein sollte, wurde ein Schutzmann geholt und eine Untersuchung der Anwesenden angeordnet. Auch Siemon sollte einer Visitation unterzogen werden, er weigerte sich jedoch zunächst, indem er behauptete, daß er das Geld nicht habe, trotzdem wurde die Untersuchung vorgenommen und es fand sich auch im Stiefelschaft das Portemonnaie, aber nur mit 110 M. Inhalt, während sich ca. 53 M. lose in der Tasche des S. vorhanden. S. gab nun an, daß er das Portemonnaie im Flur gefunden es aber an A. deshalb nicht abgegeben habe, damit sich derselbe nicht zu weiteren unnützen Ausgaben verleiten lasse. Er habe das Portemonnaie hinter den Hosengurt gesteckt und von dort sei es in den Stiefelschaft gerutscht. Dies fand keinen Glauben, es wurde vielmehr gegen S. Anklage wegen Diebstahls erhoben und stand heute deshalb Termin an. Bei seiner heutigen Vernehmung gab Appelhagen zu, daß es möglich sei, daß er das Portemonnaie auf dem Flur verloren habe und beantragte der Herr Staatsanwalt nur die Bestrafung wegen Unterschlagung. Der Gerichtshof erkannte auch wegen dieses Vergehens auf 1 Monat Gefängniß.

Den Arbeiter Joh. Fr. Mohns, welcher, wie wir seiner Zeit mitgetheilt, am 24. Juli d. J. seinen Stiefsohn, den Arbeiter Linde, gelegentlich eines Streites mit einem Messer nicht ungefährlich am Rücken verwundete, trifft deshalb eine Gefängnißstrafe von 6 Monaten.

Greifswald, 7. Dezember. Von dem Herrn Landrath Grafen Behr, Vorsitzenden des Eisenbahn-Komité's für die Herstellung einer Eisenbahn-Verbindung zwischen der vorpommerschen und Nordbahn, war zu heute eine Konferenz in Jarmen zusammenberufen, um über die weiteren Maßnahmen zu berathen. Nachdem von dem Herrn Vorsitzenden mitgetheilt worden, daß die zur Anfertigung der Vorarbeiten erforderlichen Kosten in ausreichender Höhe gezeichnet und auch theilweise schon eingezahlt seien, wurde die Frage wegen der zu nehmenden Richtung der Bahn einer eingehenden Erörterung unterzogen und dabei die Weiterführung zum Anschluß an die mecklenburgische Bahn ins Auge gefaßt. Nach längerer Berathung einigte sich das Komité dahin, für die Linie Jarmen-Gültz-Stavenhagen oder einen anderen Anschluß mit der mecklenburgischen Bahn einzutreten. Bezüglich des Traktus der Bahn im Greifswalder Kreise wurde in Verfolg der früheren Verhandlungen beschlossen, die Vorarbeiten für die beiden Linien Greifswald-Gützkow-Jarmen und Züssow-Gützkow Jarmen anfertigen zu lassen. Der Herr Vorsitzende des Komité's wird nunmehr auftragsgemäß die weiteren Schritte sofort einleiten, damit die Vorarbeiten sobald als möglich angefertigt werden können. Das Komité hat sich im Wege der Kooptation verstärkt durch die Herren Kaufmann-Altermann Fischer - Greifswald, Kaufmann Friedrich Wallis - Wolgast die Herren Rittergutsbesitzer Schramm Krusenfelde, v. Heyden Linden, Baron v. Maltzahn-Gültz, die Herren Gemeindevorsteher Steffenhagen - Bartow und Kähler-Kölzin und durch die in Mecklenburg wohnenden Herren Baron Maltzahn-Gützkow und Graf Bassewitz-Ivenack.

⊙ **Demmin.** (Aus dem Ober-Verwaltungsgericht.) [Nachdruck verboten.] Der Restaurateur H. hier verlegte sein bisher in der R.-Straße 46 betriebenes Restaurations - Geschäft nach derselben Straße Nr. 87 und suchte die Erlaubniß zur Eröffnung einer Wein- und Bier-Stube daselbst nach. Die Polizei-Verwaltung und der Magistrat sprachen sich für den Antrag aus, wogegen der zur Wahrung des öffentlichen Interesses bestellte Kommissar demselben wegen mangelnden Bedürfnisses widersprach, da in der Nähe des klägerischen Lokals genügend Schankstätten vorhanden seien. Der Kreis-Ausschuß des Demminer Kreises erkannte in Folge dessen am 23. Mai 1883 auf Versagung der Erlaubniß. Hiergegen erhob der H. Berufung: Er beabsichtige eine feine, für das bessere Publikum bestimmte Restauration zu errichten und sei eine solche in der hier in Rede stehenden Gegend, in welcher jetzt 20 Wohnhäuser erbaut würden, nicht vorhanden; übrigens handle es sich hier um die Verlegung eines schon bestehenden Geschäfts und nicht um Neuerrichtung einer Restauration, es könne daher die Erörterung des Bedürfnisses nicht erfolgen. Das Bezirks-Verwaltungs Gericht zu Stettin bestätigte am 6. September 1883 die Entscheidung des Kreis Ausschusses auf Versagung der Erlaubniß: Nach dem Ministerial-Reskript vom 14. September 1879 solle auch die Erlaubniß zum Ausschänken von Bier und Wein in Ortschaften mit weniger als 15,000 Einwohnern von dem Nachweise eines Bedürfnisses abhängig sein. D. habe unter 15,000 Einwohner und sei das Bedürfniß von dem Kläger nicht nachgewiesen, was behufs Erlangung der nachgesuchten Erlaubniß nothwendig gewesen sei, da das Gesetz zur Vorbeugung gegen die Völlerei denselben fordere. Auf die Revision des H. bestätigte das Ober-Verwaltungsgericht am 14. November 1883 die Vorentscheidungen.

Konzert.

Stettin, 9. Dezember. Gestern gab Herr Organist und Musiklehrer Robert Lehmann in der Aula des Friedrich-Wilhelm-Real Gymnasiums mit seinen Schülern und Schülerinnen eine musikalische Abendunterhaltung, deren Ausführung wir mit großem Interesse verfolgten. Das Programm wies Kompositionen von Haydn, Beethoven, Weber, Mendelssohn, Boildieu, Kallack und Wrede nach, von denen wir namentlich das Trio in G für Klavier, Violine und Cello von Haydn, das Rondo in C von Beethoven und das Rondo capriccioso in E von Mendelssohn hervorheben. Im Allgemeinen wurden die Konzert-Piecen mit einer Präzision und einer Auffassung zum Vortrage gebracht, welche den guten musikalischen Geschmack und die praktisch ausgezeichnete Lehrmethode des Herrn Robert Lehmann verriethen.

Natürlich wollen wir damit keineswegs sagen, daß das Gebotene hier und da bereits einen Grad künstlerischer Vollkommenheit erreicht hätte, jedoch können wir behaupten, daß die in der Entwickelung begriffenen Talente augenscheinlich auf richtige Bahnen geleitet worden sind. Das Auditorium, das hier am Ende nicht unparteiisch genannt werden darf, weil es selbstredend zum großen Theile aus den allernächsten Anverwandten der Konzertanten bestanden haben mag, begleitete die Vorträge mit sichtlichem Interesse, indem es reichen Beifall zollte. Wir können Herrn Lehmann in seinen weiteren derartigen Bestrebungen Glück wünschen.

Kunst und Literatur.

Für den Weihnachtstisch. — Was soll ich Papa und Mama zu Weihnachten vorspielen? — Auf diese Frage unserer kleinen Klavierspieler kann man ihnen die zierlichen Rondinos von W. Hohmann „Festklänge" und „Weihnachtsfreude", sowie das Kreutzer'sche Tanz-Album: „Im trauten Familienkreise", enthaltend zehn hübsche Tänze nebst Weihnachts-Quadrille, als vortrefflich geeignet empfehlen. Verlag von Siegel und Schimmel, Berlin. [395]

Fünfzig Fabeln für Kinder von W. Hey. Mit Bildern von Otto Speckter. Gotha, Friedr. Andr. Perthes, 1883. Jubiläums-Ausgabe. Preis 50 Pf

Noch fünfzig Fabeln für Kinder von W. Hey. Mit Bildern von Otto Speckter. Gotha, Friedr. Andr. Perthes, 1883. Jubiläums-Ausgabe. Preis 50 Pf

Beide Bücher, alte bewährte Freunde der Kinder, können zu Weihnachtsgeschenken warm empfohlen werden. [314]

Unter den jüngsten Erzeugnissen der Literatur, welche uns vorliegen, sind einige so eben in dem allbekannten rührigen Verlage von S. Schottlaender in Breslau erschienene belletristische Neuigkeiten rühmend hervorzuheben. Namen von hohem Rufe stehen darin voran: Otto Roquette, „Novellenbuch", Breslau bei Schottlaender, bringt fünf lebensvolle Novellen, welche ebenso durch ihren Inhalt, wie durch die edle, reife Form des Vortrages ansprechen. Auch hier zeigt sich Roquette als Meister der Charakterdarstellung und der Waldmalerei. Elise Polko, „Herzensfrühling und Rosenzeit", in demselben Verlage, giebt vier neue Novellen. Es ist das alte Lied und das alte Leid, Liebe in Glück und Prüfungsqual, welches die berühmte Dichterin so gewinnend anschlägt. L. Vilatas: „Schlangenmoos", in demselben Verlage. Der Roman enthält eine moderne Liebesgeschichte, die sich lebensvoll, heiter, fast lustspielartig vor den Augen des Lesers entwickelt und ihm sicher ein paar amüsante Stunden bereiten wird. [312]

Zu einem passenden Weihnachtsgeschenke können wir die neue Ausgabe von **Beckers Weltgeschichte** mit zahlreichen sehr belehrenden Illustrationen und Karten, neu bearbeitet und bis auf die Gegenwart fortgeführt von W. Müller, Professor in Tübingen, Verlag von Gebr. Kröner in Stuttgart, warm empfehlen. Dieselbe erscheint in 64 bis 66 Heften à 40 Pf. [335]

Schalk-Kalender für 1884. Leipzig bei Fr. Thiel.

Schalks Bücherei Nr. 2. Der Pfaffe Amis. Leipzig bei Fr. Thiel.

Allen Freunden des Humors seien diese Bücher empfohlen. Im zweiten, welches um 1240 geschrieben ist, wird der Pfaffe Amis als Eulenspiegel seiner Zeit geschildert, voller List und Trug, aber auch voll verschwenderischer Freigebigkeit und Milde. Wir haben die Dichtung mit Vergnügen gelesen. [332]

---

50 moderne Operetten für Piano in Form von Potpourris 2c., unter Anderm: Lustiger Krieg, Carmen, Boccaccio, Argot, Glocken von Corneville, Giroflé, Methusalem, Fledermaus 2c., sowie ferner 100 der beliebtesten Tänze von Johann Strauß werden von der Musikalienhandlung Hugo Thiemer in Hamburg zu dem außerordentlich billigen Preis von zusammen 10 Mark annoncirt. Einem großen Theil des klavierspielenden Publikums dürfte diese reichhaltige Sammlung von Musikalien als Weihnachtsgeschenk hochwillkommen sein.

— Von G. v. Moser, dem rastlos Schaffenden, ist für diese Saison außer dem Schauspiel „Edith" (am Lobe Theater in Breslau in Scene gegangen), dem abendfüllenden Schwank „Mit Vergnügen" (in Gemeinschaft mit Otto Girndt) auch noch ein einaktiges Lustspiel „Der Redakteur" soeben beendet worden.

Wien, 9. Dezember. Gestern Morgen hat Eduard v. Leuchert, ein langjähriges Mitglied des Burgtheaters, sich wegen andauernder Krankheit mittelst Pistolenschusses entleibt.

Vermischtes.

— (Der Wechsel im Ewigbleibenden.) „Mein einziger Ernst", sprach Lieschen liebeseufzend, „kann ich auch wirklich sicher sein, daß Du mich aufrichtig liebst?" „Meine Liebe steht fester, unwandelbarer, als hier diese Felsen von Helgoland!" „Wirklich? Wie glücklich Du mich machst! Dann aber sei auch so gut und hole mir mit dem nächsten Dampfer aus Hamburg zwei Paar Josephinenhandschuhe, 6¼, chamois, ja? Ich muß sie morgen zum Tanze haben, sonst — zweifle ich an Deiner Liebe!" „Morgen, mein Engel, hast Du sie!" — Fünf Jahre später. — Frau: „Ernst, wie wäre es, wenn Du mir ausnahmsweise für morgen zu dem Kaffee bei der Frau Räthin ein Paar helle Handschuhe schenktest?" Mann: „Bist wohl nicht gescheidt!"

— (Schwedische Zündhölzchen.) Von der Bedeutung der Zündhölzchen Industrie in der schwedischen Stadt Jönköping vermag man sich einen beiläufigen Begriff zu machen, wenn man die Quantitäten Holz kennen lernt, welche in derselben zum Verbrauche gelangen. Während des letzten Sommers sind nicht weniger denn 20 Dampfer und 8 Segelschiffe direkt in Jönköping angekommen, die ausschließlich mit Espenholz, aus welchem die Zündhölzchen hergestellt werden, beladen waren. Die Gesammt - Ladung dieser Fahrzeuge betrug nahezu 200,000 Kubikfuß und besaß einen Werth von reichlich 129,000 Kronen. Von den Schiffen kamen 15 aus Riga, 8 aus Wiborg, 3 aus Helsingfors (der größte Theil des Holzes wird aus Finnland und Livland bezogen) und je 1 aus Königsberg und Petersburg. Außerdem sind noch etwa 70 – 80,000 Kubikfuß Espenholz, von verschiedenen Orten kommend, in Stockholm gelagert worden, um ebenfalls nach Jönköping befördert zu werden.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 8. Dezember. (Post) Ueber die militärischen Operationen des Admirals Courbet in Tonkin verlautet hier noch immer nichts, außer einigen unklaren Telegrammen über die Fortsetzung der Vorbereitungen und über stattgehabte unbedeutende Rekognoszirungen. Dies macht im Publikum keinen gerade günstigen Eindruck. Es steht zu befürchten, daß, wenn es dem jetzt beträchtlich verstärkten französischen Expeditionskorps nicht gelingen sollte, die Schwarzflaggen und das Piratengesindel aus Bacninh und Sontay zu vertreiben, dies hier das Vertrauen sowohl in die französische Militärleitung, wie in die Aktionsfähigkeit des gegenwärtigen politischen Systems einigermaßen erschüttern könnte.

Madrid, 8. Dezember. Die „Agence Fabra" vernimmt, daß Spanien mit Rücksicht auf die großen Interessen, die es in den chinesischen Gewässern zu vertreten hat, von den Mächten aufgefordert werden dürfte, zum Schutze der europäischen Staatsangehörigen daselbst mitzuwirken, im Falle, daß Feindseligkeiten zwischen Frankreich und China ausbrechen sollten.

Kairo, 8. Dezember. Baker Pascha wird sich am 15. Dezember, bis wohin man mit den Einrichtungen für den Transport fertig zu sein hofft, nach Suakim einschiffen.

Weitere Nachrichten von dem Ausbruche einer Insurrektion in Sennaar sind hier bisher nicht eingelaufen.

Sidney, 8. Dezember. Die internationale Konferenz hat ihre Arbeiten heute beendigt und sich auf unbestimmte Zeit vertagt.

Washington, 8. Dezember. Eine Deputation von Mitgliedern des Kongresses überreichte heute dem Präsidenten Arthur eine Petition mit der Bitte, daß derselbe seinen Einfluß geltend mache, um die Freilassung O'Donnels zu erlangen. Präsident Arthur erwiderte, der Staatssekretär Freelinghuysen werde sofort an den Gesandten Lowell nach London um genaue Information bezüglich der Nationalität O'Donnels telegraphiren. Er selber werde Alles thun, was sich thun lasse, um den Wünschen der Deputation Folge zu geben.

Weitere telegraphische Nachrichten entnehmen wir dem „Deutschen Mont.-Bl.":

Wien, 9. Dezember. Die hochoffiziöse „Montagsrevue" sagt heute, die Tonkin-Affaire besprechend, daß in dieser Angelegenheit erfreulicher Weise eine kleine Wendung zum Bessern eingetreten sei. Der Ministerpräsident Ferry habe im Gelbbuch eine Offenheit und Loyalität bewiesen, die zugleich als ein Akt republikanischer Rückhaltlosigkeit und politischer Klugheit angesehen werden müsse. Er habe dadurch dem Parlament einen Theil der Verantwortung übertragen. Politisch habe Frankreich schon in Tunis ein Präjudiz geschaffen, das ja von der Pforte noch weit abhängiger war, als Anam von China. Gerade China habe wohl kaum das Recht, Frankreich direkt einer Angriffspolitik zu beschuldigen; wenn auch Anlaß dazu von Frankreich vielleicht gegeben sei. Machtfragen würden eben nicht durch bloßen Ideenaustausch entschieden. China dürfte den französischen Gedanken der nichtoffiziellen Kriegsführung aufgreifen, wobei ein Massakre der fremden Europäer wahrscheinlich wäre. Ein gemeinsamer Schritt aller großen seefahrenden Nationen, die in China handelspolitisch zumeist interessirt sind, müßte alsdann unternommen werden. Im Ganzen sei jedoch die diplomatische Situation Frankreichs wesentlich geklärt, doch müsse der französischen Regierung gerathen werden, so rasch als möglich einen alle Interessen befriedigenden Ausgleich mit China ausfindig zu machen, um den Streit baldigst beizulegen. Die Chancen eines eventuellen Erfolges für Frankreich aus einem solchen Kriege halten den möglichen Mißerfolgen gegenüber keineswegs das Gleichgewicht.

Paris, 9. Dezember. Der König und die Königin von Neapel treffen heute hier ein. Die Royalisten werden mit Rücksicht auf das Sensationsstück des Vaudeville-Theaters „les rois en exil" Karten bei ihnen abgeben.

Die Gräfin von Paris befindet sich in gesegneten Umständen.

Der deutsche Botschafter Fürst Hohenlohe wird sich nach der Rückkehr des ersten Sekretärs auf acht Tage nach Baiern begeben.

Der einzige Sohn Offenbachs ist gestorben.

Paris, 9. Dezember. Vermuthlich wird, nachdem die parlamentarische Fraktion der „Union republicaine" sich für das Vertrauens-Votum an das Kabinet in der Tonkinfrage entschieden hat, dieses siegreich aus der Tonkin Diskussion hervorgehen. Die Kredite werden jedenfalls mit erdrückender Majorität votirt werden. Das Kabinet wird sich bezüglich der Interpellation Clemenceau mit einer einfachen Tagesordnung begnügen, da es nach dem Votum des 11. November keines neuen Vertrauens Votums bedarf. Sollte Clemenceau selbst, um die Situation zu verwirren, einen Antrag auf einfache Tagesordnung stellen, so würde dies als gleichbedeutend mit der Zurückziehung seiner Tagesordnung angesehen werden.

Die Lyoner Anarchisten haben eine Adresse an die Pariser Anarchisten geschickt, um sie zu der Abhaltung eines Meetings zu ermuthigen. Einige Exemplare dieser auf rothem Papier gedruckten Adressen waren gestern in den Arbeiterquartieren angeschlagen. Die Lyoner Anarchisten arrangiren ein großes Meeting für den 16. Dezember. Die Pariser Anarchisten werden eine Vertretung hierzu entsenden. Außerdem sind in den Arbeitervierteln heute Nacht Manifeste angeschlagen, welche die Arbeiter zu einer neuen, diesmal ernsten Manifestation auffordern, deren Stunde und Ort im richtigen Augenblick angegeben werden wird.

Rom, 9. Dezember. Der Besuch des Kronprinzen beim italienischen Hofe wird jetzt offiziell für den 17. Dezember angezeigt. Ein nachheriger Besuch beim Papst gilt als beschlossen.

Beatrice,

oder:

Das Opfer der Liebe.

Roman von

Max von Weissenthurn.

28

„Ich konnte meiner Frau nicht selbst schreiben," fuhr Sir Henry mit etwas unsicherer Stimme fort, „und es war mir peinlich, einen Anderen anstatt meiner schreiben zu lassen; so kommt es, daß ich bis jetzt gewartet habe. Sobald ich seiner Dienste entbehren konnte, sendete ich meinen vertrauten Diener nach Schottland, damit er Beatricen spreche. Er war kaum hier angekommen, als er auch schon ein Telegramm an mich absendete, des Inhalts, daß meine Frau im Begriffe sei, sich mit einem Anderen zu vermählen. Mein Leben durch die anstrengende Reise gefährdend, wie der Arzt behauptete — verließ ich Cannes allsogleich und Gottlob bin ich noch rechtzeitig hier angekommen, um ein schweres Unrecht zu verhindern."

Tiefe Stille herrschte, nachdem der Freiherr seinen Bericht zu Ende gebracht; Kapitän Fitzgerald hatte seine Hand auf den Arm des Majors gelegt; theilnehmender Kummer sprach deutlich aus seinen Zügen; Rose hielt Beatricen in ihren Armen.

„Ich muß Ihnen danken", wendete sich der Baron an den Herrn des Hauses, „daß Sie meinen Worten so geduldig gelauscht haben; gestatten Sie mir an dieselben die Frage zu knüpfen, was nun zunächst zu geschehen habe. Der Rechtsanwalt, welchen ich zu Rathe gezogen, Herr Duncan, ein geachtetes Mitglied der Advokatenkammer, hat sich dahin ausgesprochen, daß nach seinem Dafürhalten in Anbetracht der Landesgesetze Ihre Nichte meine Frau sei und daß selbst wenn ich es wollte, ich nicht das Recht besitzen würde, diese Ehe als ungültig zu erklären.

„Es ist nicht möglich, nicht denkbar", rief Oswald Fitzgerald heftig, „selbst die korrumpirte Gesetzgebung Schottlands kann einer solchen unwissentlich, wenigstens einestheils unwissentlich, geschlossenen Ehe nicht volle Gültigkeit zusprechen."

„Es bedarf noch weit weniger Beweise hierorts, um darzuthun, daß zwei Menschen miteinander vermählt seien", meinte der Freiherr Henry v. Carr mit schlecht verhehltem Triumph. „Es gilt in derlei Dingen sehr vorsichtig zu sein, Kapitän — sobald man schottischen Boden betritt; Ihr Herr Vater wird Ihnen diese meine Behauptung bestätigen können und wenn selbst ich und Beatrice unwissentlich gethan hätten, was wir wissentlich ausführten, so wären wir trotzdem vermählt gewesen und hätten eben trachten müssen, gute Miene zum bösen Spiel zu machen."

„Onkel Richard, sind diese Worte wahr?" fragte Beatrice angsterfüllten Herzens.

„Vollkommen wahr!" lautete die ernste Entgegnung und dumpfes Stöhnen entrang sich der Brust des Majors.

Beatrice blickte voll herzzerreißenden Wehs zu ihm hinüber; sie hatte geahnt, daß die Antwort ihres Oheims so lauten werde, wie es thatsächlich der Fall gewesen; sie wußte, daß ihre Mutter durch noch geringfügigere Veranlassung die Gattin des Mannes hatte werden müssen, den sie aus tiefster Seele gehaßt. Beatrice fühlte, daß Alles verloren sei, und die Verzweiflung, welche aus Hugo's Zügen sprach, raubte ihr alle Fassung. Daß sie ihm so tiefes Weh bereiten mußte, sie, die freudigen Herzens für ihn gestorben wäre, das war mehr als sie zu ertragen sich für fähig hielt. Um seinetwillen wollte sie noch ankämpfen gegen die sich aufdrängende Gewißheit.

„Onkel Richard," sprach sie mit unsicherer Stimme, „bist Du gewiß? Kann es keinen Zweifel mehr geben? Ich — ich kenne die Geschichte meiner Mutter, aber dieser Fall ist anders — wenn auch ähnlich. Ach, es kann nicht sein," rief sie, in leidenschaftlichem Schmerze die Hände ringend, „daß wenige achtlos hingeworfene Worte mich zu der Gattin jenes Mannes gemacht haben sollen? Onkel wenn Du einen Funken von Mitleid für mich im Herzen trägst so sage mir, daß es nicht wahr sei, daß ich geträumt!"

Sie strich sich, des Schleiers und Kranzes nicht achtend, die Haare von der Stirne; Sir Richard Fitzgerald verhüllte das Antlitz mit den Händen; er konnte es nicht ertragen, sie so schmerzgebeugt vor sich zu sehen, glich sie ja doch so sehr ihrer Mutter, jetzt, wo sie litt, wie diese gelitten, wo das gleiche Unheil auf ihr lastete, welches Marie Roß' Jugendjahre vergällt hatte. Wenn diese arme Mutter nur um eine Stunde länger gelebt — wie ganz anders würde sich da das Leben der Tochter gestaltet haben.

„Hugo," rief Beatrice flehentlich, als der Oheim immer noch schwieg „Hugo, er war einst Dein Freund, vielleicht wird er Deinen Worten lauschen!"

„Mein Freund, ja," wiederholte Hugo voll Bitterkeit „und eben deshalb ist sein Verrath zehnfach schlechter — der Elende!"

„St. John, Carr — um Beatricens willen, läßt sich nichts thun?" bat Oswald. „Carr, wollen Sie nicht edel sein und auf Ihre Rechte verzichten?"

„Kapitän, selbst wenn ich es wollte, so würde dies nicht mehr in meiner Macht liegen," entgegnete der Freiherr ungeduldig. „Wer weiß, was die Zukunft in sich birgt; vielleicht wird noch eine Zeit kommen, in der Ihre Kousine freudig die Ehe anerkennt, welche ihr heute solchen Abscheu einflößt. Vielleicht sagt ihr die Stellung doch zu, welche ich im Stande bin, meiner Gemahlin zu bieten!"

„Seine Gemahlin!" wiederholte Beatrice tonlos, als läge in diesen Worten der Grabgesang all ihres irdischen Hoffens.

Zum ersten Male ward sie sich der ganzen Sachlage vollinhaltlich bewußt. Den einen Mann mit der ganzen heißen Leidenschaft ihres lebhaften Charakters liebend, war sie für das ganze lange Leben an einen Anderen gebunden. Aller Schmerz, welchen die Mutter je im Leben durchgekostet, er ward nun auch der Tochter zu Theil, welche obendrein das peinliche Bewußtsein hatte, daß sie nicht ganz schuldlos sei an den eingetretenen peinlichen Ereignissen. Sie hatte Schmerz und Weh über den Mann gebracht, ohne es zu wollen, über den Mann, für den sie mit Wonne ihr Leben dahingegeben hätte.

Die Geschichte, welche vor sechs Wochen Villars seinem Gebieter mitgetheilt, war klug verwerthet worden.

Die Gesetze des Landes, in welchem sie lebten, hatten sie thatsächlich zu der Gattin des Mannes gemacht, der mit Zärtlichkeit mehr aber noch mit wildem Triumph zu ihr niederblickte. Sie war an einen Mann gekettet, welchen sie nicht nur nicht liebte und nicht achtete, sondern vielmehr haßte und verabscheute wegen des elenden Verraths, wegen des schnöden Betruges den er an ihr geübt. Sie gehörte ihm an fürs Leben und keine Gewalt, keine Liebe, keine Hingebung vermochte sie vor ihm zu erretten. Als das volle Bewußtsein dessen, was sie verlor, über sie hereinbrach, da verließen sie plötzlich ihre Kräfte und ohne auch nur einen Laut auszustoßen, sank sie ohnmächtig zu Rosens Füßen nieder.

---

22. Kapitel.

„Bertha, ich begreife Dich nicht, Du bist Deinem eigenen Ich ganz unähnlich!"

„Im Gegentheil," erwiderte Fräulein Fitzgerald, „Du scheinst plötzlich die Begriffe von Recht und Unrecht in sonderbarer Weise zu verwechseln."

„Lieber will ich kein richtiges Urtheil mehr haben, als des Mitleids, ja der gewöhnlichsten Menschlichkeit vollkommen bar sein," meinte Rose ärgerlich.

„Ich habe Mitleid für Gegenstände oder Personen, welche dieser Empfindung würdig sind, aber nicht für ein Mädchen, das durch ein verächtliches Benehmen, durch Ränke und Falschheit sein Ziel erreichte und die Frau eines der reichsten Gutsbesitzer Schottlands wurde."

„Ein Mädchen, welches durch verächtliches Benehmen, durch Ränke und Falschheit in die Falle gelockt wurde, und dadurch ihr Herz, so wie dasjenige des Mannes brach, welchen sie liebt."

„So behauptet sie," meinte Bertha verächtlich.

„Du bist abscheulich," rief Rose in hellauflodernder Leidenschaft, während ihre Augen mißbilligend auf dem Mädchen ruhten, das in ein warmes Tuch gehüllt mit languissanter Nonchalance auf der Chaiselongue ruhte."

Es war am Nachmittag nach jenem zu Beatricens Hochzeit festgesetzten Tage. Schon hatte die erste Aufregung sich gelegt und das ganze Haus nahm äußerlich wenigstens wieder den gewohnten Gang. Die hübschen Brautkleider waren weggelegt worden, das kostbare Juvelengeschenk von Hugo's Oheim lag unberührt in seinem Sammt-Etui, die von

Börsen-Bericht.

Stettin, 8. Dezember. Wetter bewölkt. Temp + 1° R. Barom. 28" 6"'. Wind NW.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko 165—181 bez., per Dezember 182 nom., per April-Mai 188,5 B., 188 G., per Mai-Juni 189 B. u. G., per Juni-Juli 191 bez., per Juli-August 192 B. u. G.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 136—145 bez., per Dezember 143 B. u. G., per April-Mai 146,5 bez., per Mai-Juni 147 bez., per Juni-Juli 148—147—147,5 bez.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko Oderbr. u. Märk. 133—138, feine Brau- 143 - 170 bez., Futter- 124—130 bez.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 66 B., per Dezember 64,25 B., per April-Mai 64,75 B.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 47 bez., per Dezember 46,5 bez., B. u. G., per Dezember-Januar do., per April-Mai 48,1—48 bez., B. u. G., per Mai-Juni 48,6 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,80—7,90 tr. bez., alte Us. bei Partien 9,40 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 165—183, Roggen 149—152, geringer 140—146, Gerste 130—140, Hafer 135—150, Kartoffeln 33—39, Heu 2,50—3, Stroh 27—30.

Stadtverordneten-Versammlung.

Am Donnerstag, den 13. d. M.: keine Sitzung.
Stettin, den 8. Dezember 1883.

Dr. Scharlau.

Bilanz

der Pommerschen Papierfabrik „Hohenkrug" am 30. Juni 1883.

Activa.

	M.	Pf	M.	Pf
Fabrikgrundstücke und Gebäude 1876	155000	—		
Zugang bis 30. Juni 1882	21123	21		
- in 1882/3	19949	30		
	196072	51		
Abschreibung bis 30. Juni 1882 M. 2123,21				
Abschreibung in 1882/3 - 1049,30	12672	51	183400	—
Landwirthschaftl. Grundstücke und Gebäude 1876	75000	—		
Zugang bis 30. Juni 1882	10657	67		
- in 1882/3	2539	60		
	88197	27		
Abschreibung bis 30. Juni 1882 M. 657,67				
Abschreibung in 1882/3 - 6039,60	6697	27	81500	—
Wasserbauten, Fundamente und Wasserkraft 1876	75000	—		
Zugang bis 30. Juni 1883	6104	29		
	81104	29		
Abschreibung bis 30. Juni 1883	1104	29	80000	—
Maschinen	40000	—		
Zugang bis 30. Juni 1882	97592	17		
- in 1882/3	39594	78		
	177186	95		
Abschreibung bis 30. Juni 1882 M. 17592,17				
Abchreibung in 1882/3 - 13500,23	31092	40	146094	55
Fabrikgeräthe, Hausgeräthe und Handlungs-Utensilien			6600	—
Pferde und Wagen			1600	—
Cautionen			833	40
Conto-Current-Saldo			69040	89
Papier-Vorrath			104297	95
Cassa und Wechselbestand			8125	75
Waaren-Vorräthe			109112	15
Vorausbezahlte Feuerversicherungsprämie			5567	40
			794162	09

Passiva.

	M.	Pf	M.	Pf
Actien-Capital	450000	—		
Hypotheken	90000	—		
Accepte	212992	74		
Tantièmen	8069	35		
Sparkasse der Arbeiter	600	—		
Reservefonds	10000	—		
Dividende 5 %	22500	—	794162	09

Pommersche Papierfabrik Hohenkrug.
Der Vorstand.

Tannenreisern geschmackvoll arrangirten Festons waren von den Wänden genommen und Alles ging seinen gewohnten Gang. Nur Sir Richard's düster gefaltete Stirne, Lady Fitzgerald's besorgte Miene verriethen, daß irgend etwas nicht in Richtigkeit sei.

In der Dienstbotenhalle sprachen die Leute im leisen Flüsterton, zerbrachen sich die Köpfe über Hugo St. John's gramverzerrtes Antlitz, über Bertha's angebliches Unwohlsein. Beatrice Roß aber bekam Niemand zu Gesicht.

Sir Henry Carr legte jetzt in dem Bewußtsein, daß er ja doch den Sieg davongetragen, eine gewisse Rücksicht an den Tag. Er war einverstanden mit dem Wunsche Oswald's, daß juridische Kräfte zu Rathe gezogen werden sollten und am selben Tage noch begaben sich Oswald und Hugo nach Edinburgh, um sich dort mit den hervorragendsten Rechtsgelehrten des Landes zu besprechen.

Der Freiherr Henry v. Carr hatte sich nach Maxwell zurückbegeben, wo er die Rückkehr der beiden Herren und den Ausspruch der maßgebenden Sachverständigen abwarten wollte.

Bertha, deren Eitelkeit eine empfindliche Niederlage erfahren hatte, denn sie wähnte ja, daß sie den Freiherrn mit Rosenbanden in Ketten halte, war nicht wenig enttäuscht, eine so glänzende Partie verloren zu haben, nahm sich aber angeblich das schändliche Benehmen ihrer Kousine derartig zu Herzen, daß sie nervöse Anfälle bekam und sich auf die Kranke spielte.

Beatrice hatte seit dem verhängnißvollen Tage ihr Zimmer nicht mehr verlassen und Rose war die Einzige, welche mit Ausnahme von Bertha's weichherziger französischer Zofe die Trostlose zu Gesicht bekam.

Nachdem sie sich von der langen, ach nur zu wohlthätigen Ohnmacht erholt hatte, welche ihre Sinne umnachtete, hatte sie sich mit der äußersten Ruhe benommen; war sie doch zu erschöpft, um selbst ihre Verzweiflung lebhaft zum Ausdrucke bringen zu können. Im Momente schien alle Fähigkeit des Denkens von ihr genommen, dankbar streichelte sie Rosens Hand und matt lächelnd schloß sie wieder die Augen. In traumartiger Betäubung verging die Nacht. Rose, die stets Getreue, wich nicht von ihrem Lager; was lag ihr daran, daß fast sämmtliche Bewohner von Fairholme Beatricen verdammten; sie hatte das instinktive Bewußtsein, daß Bea kein absichtliches Unrecht begangen, und legte deshalb eine Zärtlichkeit für das arme Wesen an den Tag, welche dieses als eine Wohlthat empfand.

Der nächstfolgende Tag verging in der gleichen regungslosen Apathie; Rose nöthigte die Freundin, ein paar Löffel Suppe zu sich zu nehmen, was diese widerstrebend that, doch kein Schlaf wollte sich auf die müden Lider senken.

Als der Morgen zum zweiten Male anbrach, erhob sich endlich Beatrice und kleidete sich an. Sie sah in dem schwarzen Sammtkleide aus wie der Schatten jenes Mädchens, das noch vor wenig Tagen, in Kraft und Gesundheit strotzend, voll beseligender Glücksempfindung das Leben geschaut. Mit leicht erklärlicher Scheu wollte sie ihr Zimmer nicht gern verlassen. Rose allein besuchte sie und fühlte sich glücklich, wenn es ihr gelang, ein schwaches Lächeln auf Beatricens bleiche Lippen zu zaubern.

Weder Sir Richard noch seine Gemahlin hatten den leisesten Wunsch geäußert, die unglückliche Nichte zu sehen, ja die Baronin legte ihr sogar das ganze Verschulden des Geschehenen zur Last. Sie neigte zu der Anschauung Bertha's, daß Beatrice Alles aufs Spiel gesetzt und Alles gewagt, nur um eine Verbindung mit Sir Henry Carr zu erzielen. Sie war überdies sehr schlecht zu sprechen auf den Freiherrn, welcher anscheinend ihrer Tochter gehuldigt, während er in Wirklichkeit doch nur Neigung für Beatricen gehabt, und ihre Entrüstung bekundete sich in erster Linie durch eine an den Tag gelegte geradezu übertriebene Zärtlichkeit für Bertha, welche sie als schwer krank behandelte und deren kaum nennenswerthes leichtes Unwohlsein sie so hinstellte als sei es eine Todeskrankheit, hervorgerufen durch des Freiherrn schnödem Verrath. Bertha machte sich die Auffassung ihrer Mutter zunutze und spielte sich wirklich auf die ernstlicher Schonung bedürftige Kranke hinaus; sie nahm alle ihr erwiesenen Aufmerksamkeiten herablassend entgegen, und that, wie Rose ärgerlich behauptete, ihr Möglichstes, um nur ja leidend und interessant auszusehen.

Rose und Bertha befanden sich allein in dem Zimmer der Letzteren und diese beantwortete eben mit vollster Seelenruhe eine abfällige Bemerkung Rosens.

„Ein Glaube, wie der Deine, eine Freundschaft, wie die Deine sind recht hübsch," sprach sie mit leisem Spott; „aber Du darfst nicht vergessen, daß Beatrice meine Kousine ist, daß ich sie viel länger kenne als Du, ich halte sie für ein schlechtes Geschöpf, falsch bis ans Herz hinan und was immer auch das Resultat der jetzigen Verhandlungen sein möge, ich werde nie eine gute Meinung von ihr haben."

(Fortsetzung folgt.)